

Kapitel 1

„Lesen Sie es noch einmal vor, bitte, meine Liebe“, seufzte Montgomery Flagstone und lehnte sich in seinen Sessel zurück. Seit fast drei Stunden saß er jetzt schon mit Pauline Borrowes zusammen in seiner Kabine und formulierten einen Bericht über die Geschehnisse der letzten Tage für den Vorstand der Royal Archeological Society, den er schon seit Tagen vor sich hergeschoben hatte. Letztlich war der Bericht unumgänglich und sie hatten sich an die Formulierung gemacht. Das zu Berichtende war dabei ganz klar, jedoch hatte es gedauert, den Text zu verdichten und unnötige Worte wieder zu streichen.

Pauline sortierte die Blätter, die sie beschrieben hatte, und räusperte sich.

„An die geehrten Damen und Herren des Vorstands der Königlichen Archäologischen Gesellschaft, London, Buckingham Palace. Sehr geehrte Damen und Herren, zu meinem Leidwesen muss ich Ihnen das Ableben eines unserer Expeditionsmitglieder kundtun sowie das Entkommen eines unter dem Deckmantel des Expeditionsfotografen Hawthorne agierenden Individuums, von dem wir annehmen, dass es sich bei ihm um die Person handelt, die bei Scotland Yard als *Uriah Scrooge* bekannt ist und der diverse Vergehen angelastet werden.

Bei seiner Flucht hat diese Person den Tod von Mister Peter Grave verschuldet. Die Person ist mithilfe einer Maschine entkommen, die wir in einem trockenliegenden

Teil der ansonsten überfluteten Gebäude auf dem Gelände des Technischen Museums im ehemaligen München vorhanden. Dort machten wir die Bekanntschaft von Madame Patricia Fleure, einer Wissenschaftlerin aus dem Jahre 2499 alter Zeitrechnung, die von besagter Maschine in unsere Zeit versetzt worden ist. Diese Maschine wurde als Materietransporter konzipiert, fungierte aber seit der großen Katastrophe unbeabsichtigt als temporaler Transporter, also als Zeitmaschine. Im Lauf der Ereignisse gelang es, dieses Gerät abzuschalten und weitere Schäden zu unterbinden.

Es wurden, bevor dies gelang, zwei Personen aus der Vergangenheit in die Gegenwart versetzt. Bei der ersten Person handelt es sich um den amerikanischen Schriftsteller Ambrose Bierce. Dessen unerklärliches Verschwinden im Jahre 1913 kann somit als erklärt betrachtet werden. Ich habe Mister Bierce aufgrund seiner Sachkenntnisse bezüglich der Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika im 19. Jahrhundert und der viktorianischen Zeit an sich als Berater mit einem monatlichen Salär von 500 Pfund in Dienst genommen.

Bei der zweiten Person handelt es sich allem Anschein nach um einen italienischen Künstler der Renaissance, dessen Identität aufgrund herrschender Sprachbarrieren noch nicht zweifelsfrei geklärt ist.

Wir setzen unsere Mission trotz der widrigen Umstände wie geplant fort. Ich werde Sie sofort in Kenntnis setzen, sollten sich neue Gewissheiten ergeben. Dieses Schreiben geht sieben Tage nach den oben geschilderten

Ereignissen an Sie, den Vorstand der Royal Archeological Society, ab.

Gezeichnet, Hochachtungsvoll

Montgomery C. Flagstone, kommissarischer Leiter der Munic-Expedition, R.A.S.“

Pauline Borrows ließ das Blatt Papier sinken und blickte zu Flagstone hinüber, der mit gerunzelter Stirn dem Text gelauscht hatte. Sie hatten geraume Zeit damit verbracht, den Text genau so zu formulieren, wie er nun dastand. Er wollte seine Vorgesetzten informieren und deren Neugier zugleich nicht zu sehr wecken. Da legte man besser jedes Wort auf die Goldwaage. Flagstone konnte sich lebhaft ausmalen, wie die Herren und Damen der R.A.S. reagieren würden, wenn sie erfuhren, dass der unbekannte Zeitreisende, dessen Identität er nicht zu kennen vorgab, der berühmte Leonardo da Vinci war.

„Ich denke, wir lassen das Schreiben so, wie es ist. Es sollte seinen Zweck erfüllen. Wo wir gerade dabei sind, meine Liebe ... Wie machen sich unsere Gäste aus der Vergangenheit?“

„Mister Bierce scheint keine Schwierigkeiten zu haben, sich in unsere Ära einzufügen. Er ist wie ein neugieriges Kind. Mister da Vinci ... wie soll ich sagen, er hat sich quasi in der Bibliothek einquartiert. Man bekommt ihn kaum zu Gesicht und sein Essen lässt er sich in die Bibliothek oder seine Kabine bringen. Aber er macht keinen Ärger“, berichtete Pauline Borrows. „Er ist in jedem Fall ein sehr interessierter Mensch mit einer Neugier, die, im Gegensatz zu der von Mister Bierce, allumfassend zu

sein scheint. Ich sah ihn heute Morgen mit einem Stapel Lektüre in seine Kabine gehen, worunter sich Bücher über Ingenieurskunst, Malerei, Physik, Chemie und Sprachen befanden, wenn ich richtig gesehen habe.“

Flagstone seufzte erneut. Da Vinci war ein Problem für ihn. Der Mann war als alter, schon weltberühmter Maler in Frankreich gestorben. Er konnte, er durfte nicht hier, in der Gegenwart, in da Vincis Zukunft bleiben. Aber die Maschine, die das alles verursacht hatte, war außer Betrieb. Und da sie die einzige Zeitmaschine war, soweit bekannt war, stand er vor einer schier unmöglichen Aufgabe.

„Er muss in seine eigene Zeit zurück. Ich weiß nicht, wie wir das bewerkstelligen sollen, aber ich denke, wir haben keine andere Wahl.“

„Wahrscheinlich haben Sie recht, Montgomery, aber das wird uns nicht ohne Madame Fleure gelingen.“

Damit hatte Mrs. Borrowas natürlich den Punkt getroffen. Patricia Fleure war die Einzige, die die fünfdimensionale Mathematik, die der Zeitmaschine zugrunde lag, wenigstens im Ansatz verstand. Leider weigerte sich die Wissenschaftlerin, die Maschine auch nur ein einziges weiteres Mal in Betrieb zu nehmen. Ihr Standpunkt war verständlich, stand aber der Lösung des gegebenen Problems entgegen.

Flagstone schob die grüblerischen Gedanken beiseite und erhob sich.

„Was halten Sie von einer Tasse Kaffee?“

Bevor Pauline antworten konnte, klopfte es an der Kabinentür.

„Herein!“, rief Flagstone und seufzte. Ihm schwante, dass der Kaffee würde warten müssen.

Einer der Brückensoffiziere trat ein und salutierte knapp.

„Sir, Mrs. Fleure hat um Ihren Besuch gebeten und sie hat energisch darauf bestanden, dass dieser Besuch zeitnah stattfinden sollte. Ihre Worte, nicht meine.“

„Ich bin sicher, Madame Fleures Wortwahl war nicht ganz so geschliffen, wie Sie sie überbringen, aber ich komme schon.“

„Deck 3, Sir. Die *Pollux* wird Sie hinbringen“, bestätigte der Offizier grinsend. Patricia Fleure hatte sich wirklich wesentlich deutlicher ausgedrückt.

„Ich bedaure, aber der Kaffee wird warten müssen, meine Liebe. Man ruft nach mir ... oder würden Sie mich begleiten?“, wandte sich Flagstone an Mrs. Borrows.

„Danke, aber, nein danke, Montgomery! Ich werde die Zeit nutzen und den Brief in die Maschine tippen. Dann können Sie unterzeichnen, wenn Sie zurück sind“, wehrte Pauline ab.

Flagstone machte sich auf zur Schleuse auf Deck 3, wo die *Pollux* auf ihn wartete. Pericles Proctor erwartete ihn an Bord. Er hatte sich als Pilot bewährt und in seiner Funktion als Agent der R.A.S. war er sehr an der Situation interessiert, in die sie durch Hawthornes Verrat geraten waren. Proctor, der eigentlich Morton Beal hieß, war hinter dem ominösen Mann her gewesen, der bei Scotland Yard unter dem Namen Uriah Scrooge bekannt war und der, wie sich herausgestellt hatte, in der Tarnung als Fotograf an der Expedition teilgenommen hatte.

Die *Pollux* erreichte das unter Wasser liegende Bauwerk, in dem Patricia Fleure über die Zeitmaschine wachte, nach wenigen Minuten. Seit ihrem ersten Besuch hatte Madame Fleure den Schleusenraum so eingerichtet, dass es nun ein Leichtes war, mit den Beibooten der *Xiphos* so anzulegen, dass das Boot noch im Wasser schwebte und der seitliche Ausstieg in der Kammer lag. So war es nicht mehr nötig, einen Tauchanzug anzulegen. Sie hatten das Gebäude der Zeitmaschine durch ein Kabel mit der *Xiphos* verbunden, sodass sie ständig in Kontakt standen.

Mortimer McManus erwartete sie in der Schleusenkammer. Der kleine Mutant hielt sich so oft und so lange in der Nähe von Madame Fleure, wie nur irgend möglich. Er kannte sie aus einer gemeinsamen Vergangenheit, die für die Französin noch Zukunft war. Zeit war eine komplizierte Angelegenheit, insbesondere, wenn sie nicht, wie gewohnt, linear verlief.

Patricia Fleure erwartete sie mit ernster Miene.

„Mister Flagstone, wir haben ein ... wir haben Probleme“, begann sie ohne Umschweife. „Mir ist es gelungen, Einblick in die Manipulationen zu nehmen, die die Maschine ausgeführt hat, und ich fürchte, es ist viel schlimmer, als wir dachten.“

„Erzählen Sie ...“, forderte Flagstone die offensichtlich aufgebrachte Frau auf, zog sich einen Hocker heran und setzte sich.

„Ich habe mittels des Pentrakts Zugriff auf die Datenbanken des Teleporters. Die Maschine hat alles aufgezeichnet,

was sie seit 2499 transportiert hat. Orte, Personen, Zeiten. Im Schnitt hat die Maschine jeden Tag zwei Aktionen durchgeführt und Dinge oder Personen durch Raum und Zeit versetzt. Jeden Tag zwei, das sind etwa 730 im Jahr, über 480 Jahre lang. Grob geschätzt sind das 350.000 plus/minus ein paar Hundert.“

„Au!“, entfuhr es Flagstone.

„Es sind so wahnsinnig viele, dass ich vorerst nur einen groben Überblick habe, aber wenigstens die Hälfte dieser Aktionen waren personenbezogen, soll heißen, es wurde eine Person durch Raum und Zeit versetzt. Das defekte Programm der Maschine hat willkürlich Personen versetzt und dabei zwei Datenbanken miteinander verwoben, die eigentlich nichts mit dem Transportprogramm zu tun hatten. Es steckt kein Wille dahinter, nur zwei konkurrierende Algorithmen.“

„So redet sie dauernd, wenn sie mit der Zeitmaschine beschäftigt ist“, bemerkte Mort und erntete einen zurechtweisenden Blick von Madame Fleure.

„Haben Sie schon daran gedacht, nach Ihren eigenen Zeitsprüngen zu suchen?“, nutzte Flagstone diese Unterbrechung und stellte die Frage, die ihm unter den Nägeln brannte.

„Habe ich“, seufzte Patricia Fleure. „Aber dazu gleich. Ich habe eine Liste der Personen erstellt, die die Maschine in den letzten Monaten versetzt hat, aber seltsamerweise war ich nicht dabei, obwohl ich genau weiß, dass ich hier vor ein paar Monaten angekommen bin. Ich müsste also bei den Personen sein, die versetzt wurden. Das ist

aber nicht so und ich weiß auch, warum, und da wird es gefährlich.“

Patricia atmete tief durch.

„Die Maschine arbeitet noch. Nein, das stimmt so nicht ... sie wirkt sich noch aus. Ich habe Hinweise darauf, dass unser verräterischer Freund Hawthorne sich vor nicht ganz einhundert Jahren an der Maschine zu schaffen gemacht hat. Es sind drei Dutzend Zeitsprünge verzeichnet, für die es keine Informationen gibt außer der Tatsache, dass sie ausgeführt wurden und wann. Alles andere wurde entweder sehr gekonnt gelöscht oder diese Sprünge wurden von außen initiiert. Ich kenne jetzt auch Hawthornes wahren Namen, nebenbei bemerkt.“

„Und der ist nicht Uriah Scrooge“, vermutete Perry Proctor alias Morton Beal mit schiefem Lächeln.

„Strigo Arc. Hört sich viel weniger geheimnisvoll an, finde ich. Er war Mitglied einer Elitetruppe, die eine ideologische Zukunft anstrebte, in der die Starken über die Schwachen regieren“, erklärte Patricia.

„Klingt nach Schottland“, stellte Mort trocken fest.

„Schottland ist ein Feriencamp, verglichen mit der Welt, die diese selbst erklärten Herrenmenschen errichten wollten“, korrigierte Patricia den Satyr. „Diese Männer und Frauen sind genetisch manipuliert und von Geburt an mit dieser kruden Ideologie indoktriniert worden. Sie halten sich für etwas Besseres und sie können nicht einmal etwas für ihren Irrglauben. Er ist ihnen implantiert worden.“

„Und mit welchem Ziel?“, hakte Flagstone nach.

Patricia zuckte mit den Schultern.

„Welches Ziel seine Mission auch haben mag, er wird es bis in den Tod hinein zu erreichen suchen.“

„Mir gefällt das alles ganz und gar nicht“, schimpfte Flagstone vor sich hin. „Wenn man wenigstens wüsste, was dieser ... wie hieß er gleich?“

„Strigo Arc“, wiederholte Madame Fleure.

„Danke. Dieser Arc hat ein Ziel im Auge und dafür geht er über Leichen. Er scheint davon auszugehen, dass wir seine Feinde sind, was uns automatisch zu solchen macht. Aber ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, was Mister A bezweckt. Ich befürchte allerdings, dass wir das noch herausfinden werden.“

„Es gibt da noch andere Aspekte, die ich erwähnen sollte“, fuhr Patricia Fleure fort. „Ich habe mir die Aktionen der Maschine genau angesehen und ich habe den Verdacht, dass sie für viele, wenn nicht alle, Geistererscheinungen und unerklärliche Phänomene verantwortlich ist. Wir alle kennen die Geschichten von der weißen Frau, die des Nachts klagend durch die Gemäuer einer alten Burg gespenstert. Ich bin auf den Fall Johanna Rosinek gestoßen. Die arme Frau wurde aus dem Jahr 1891 ins Jahr 1207 versetzt, aber nicht völlig. Sie hing in einer Zeitschleife gefangen. Nur fünf Minuten blieb sie dort, dann verschob die Maschine ihre Phase und sie musste diesen Kreislauf wiederholen, wieder und wieder und wieder. Und das ist nur ein Fall von vielen. Offenbar hat die Maschine Dinge quer durch die Weltgeschichte geschickt. Ich denke übrigens, dass unser Gast aus Italien

ebenfalls wieder in seine Zeit zurückkehren wird, ohne dass wir etwas dazu tun müssten. Wir wissen, dass Leonardo in Frankreich in hohem Alter starb, ergo ist er zurückgekehrt. Muss er zurückgekehrt sein ...“

„Das wäre wünschenswert, nehme ich an“, brummte Flagstone und erhob sich von dem Hocker, der weniger bequem war, als es den Anschein gehabt hatte.

„Madame, ich habe noch anderes zu regeln, aber ich würde mich freuen, wenn ich Sie zum Abendessen an Bord der *Xiphos* begrüßen dürfte und, um es gleich vor auszuschicken, ein *Nein* werde ich nicht akzeptieren.“

„Nun gut, um neunzehn Uhr?“

„Ich lasse Sie abholen.“

Flagstone deutete eine Verbeugung an und nickte Mort zu.

„Die Einladung gilt auch für Sie, Mister McManus.“

Kapitel 2

Peter Alexander, Walther DeSegent, Müller, Smith, Jones, Uriah Scrooge oder, zuletzt, Hawthorne. Wie viele Namen hatte er schon getragen? Wie viele Masken hatte er getragen? Wie viele Hindernisse hatte er aus dem Weg räumen müssen?

Er hatte nie sein Ziel aus den Augen verloren. Und jetzt war es näher denn je. Die Zeitmaschine, die ihn aus seiner Zeit gerissen hatte, in der sie ihren Kampf so gut wie verloren hatten, und ihn in einer Zukunft abgeladen hatte,

die nur darauf wartete, erobert zu werden, war das richtige Werkzeug, um den Traum Realität werden zu lassen. Er wusste das seit dem Tag, an dem er in der Zukunft angekommen war. Schon seltsam, wie die Dinge sich entwickelt hatten.

Sie hatten ihn auf diese Mission geschickt, damit er die Maschine ausschaltete, damals, im Jahr 2499. Seine Vorgesetzten sandten ihn und die anderen Mitglieder seiner Kampfgruppe, um den Materietransporter zu zerstören, den die Allianz in München entwickelte. Sie hatten sich bis zu der Maschine durchgekämpft. Sie hatten die Sprengsätze angebracht und gezündet. Der Geheimdienst der Ostfraktion hatte präzise Informationen, wo die neuralgischen Punkte der Apparatur zu finden waren.

Sie hatten jedoch nicht gewusst, wie ausgeklügelt das Sicherheitssystem des Teleporters und wie groß der Wille der Wissenschaftler dort war, die Maschine am Laufen zu halten.

Sie hatten mit ihrer Aktion nicht mehr erreicht, als den Ablauf zu stören. Das allerdings nachhaltig. Und immerhin hatte die Allianz den Teleporter nicht mehr gegen seine Leute einsetzen können. Das hatte sie aber auch nicht daran gehindert zu siegen, wie ihn die Geschichtsbücher gelehrt hatten.

Er würde diesen Fehler beheben. Er wusste, dass er es konnte, denn er hatte es sich gesagt. Zeit war eine seltsame Sache. Er dachte nicht darüber nach, denn er glaubte sich. Das klang verworren, wenn man nicht wusste, dass er seinem zukünftigen Selbst begegnet war. Er hatte sich

selbst getroffen und es hatte kein Paradoxon ausgelöst. Er hatte seinem älteren Ich zugehört, das ihm von der Zeitmaschine berichtete, das ihm ein nachgebautes Pentrakt gegeben hatte und genaue Anweisungen, was er wann zu tun hatte.

Er hatte die Anweisungen genauestens befolgt und war jetzt auf dem Weg, zu dem Mann zu werden, der sich selbst treffen würde. Er hatte sich fünf Jahre in die Vergangenheit versetzt und fühlte sich in Sicherheit. Der Kristall steuerte die Maschine und er musste nur warten.

Wenn das Programm abgelaufen sein würde, stünden ihm fünf treue Soldaten zur Seite und er würde die Wissenschaftler in der Hand haben, die das Programm schreiben würden, das jetzt gerade die Maschine steuerte. Das Ganze war verrückt, wenn man darüber nachdachte, weshalb er das tunlichst vermied.

Sobald er seine Leute um sich geschart hatte, musste er nur noch das russische U-Boot finden, das er zu seiner schwimmenden Kommandozentrale ausbauen würde. Er wusste, dass ihm dies gelingen würde, denn er hatte das Boot als Hawthorne von Bord der *Xiphos* aus gesehen, ganz in mattem Schwarz mit einem weißen Kraken auf dem Turm.

Die Maschine brummte, das Licht flackerte und aus dem Nichts heraus erschien eine Frau, der das Entsetzen ins Gesicht geschrieben war. Die erste seiner Auswahl von Soldaten, die ihm zu Diensten sein würden. Vier würden noch folgen und nach ihnen die drei Wissenschaftler, die er brauchte.

Und dann, als Abschluss des Programms würde noch eine kleine Überraschung auf den arroganten Mister Flagstone und sein Boot warten ...

Er trat auf die Frau zu, die eben von der Zeitmaschine versetzt worden war, und hob lächelnd die Hände.

„Willkommen in der Zukunft, Kameradin. Ich bin Strigo Arc.“

*

„Ich finde die Schnitzereien wundervoll, Mister McManus. Sie geben der *Xiphos* das gewisse Etwas. Florale Ornamente und moderne Technik, das passt hervorragend zueinander.“

Miss Angelika nippte an ihrem Portwein und lächelte den kleinen Satyr an. Ihr Status an Bord der *Xiphos* war ein wenig unklar. Sie und ihr Adlatus Louis wurden als Scouts geführt, was ihrer Aufgabe wohl am nächsten kam. Louis war ein Mutant, Opfer unmenschlicher Versuche, verwachsen und schief, doch von sanftem Gemüt und seiner Kapitänin treu ergeben.

„Es nennt sich Art nouveau oder Jugendstil“, erläuterte Mort. „Und genau genommen sind es Gravuren, keine Schnitzereien, wie Mister Kant mich belehrte.“

Kant, der den beiden gegenüber saß, prostete dem kleinen Schotten zu.

„Und es sind qualitativ sehr hochwertige Gravuren, Sir. Sie haben da ein nicht unbeträchtliches Talent, will ich meinen.“

Die Mitglieder der Munc-Expedition hatten sich auf Wunsch Montgomery Flagstones nach dem Dinner in der Messe der *Xiphos* versammelt, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Er war zwar der offizielle Leiter der Unternehmung, aber er war kein Freund von Befehlen, die von oben herab angeordnet wurden. Dazu kam, dass er selbst durchaus ein Mann war, der kreativ denken konnte, aber oft waren die Vorschläge der anderen Teammitglieder bereichernd, weil sie andere Ansätze verfolgten und zu anderen Lösungsvorschlägen kamen.

„Ich kann Signor da Vinci nirgends entdecken. Wissen Sie, wo er steckt?“, wollte Flagstone von Pauline Borrowws wissen, seiner persönlichen Assistentin und Vertrauten.

„Er war auch nicht beim Dinner. Mit großer Wahrscheinlichkeit sitzt er wieder über seinen Büchern“, kam prompt die Antwort.

„Ich hätte ihn gern hier. Wären Sie so freundlich und würden Sie ihn holen? Ihr Italienisch ist wesentlich besser als das meine!“

Flagstone untermalte diese Bitte mit einem freundlichen Lächeln und einem unwiderstehlichen Augenaufschlag. Das war jedenfalls die Meinung von Pauline Borrowws, doch die behielt sie für sich, lächelte ihrerseits ebenfalls, erhob sich und ging zur Tür. „Gewiss doch.“

Wie erwartet fand sie Leonardo in seiner Kabine vor, wo er zwischen Stapeln von Büchern und Notizen auf dem Boden vor seiner Koje saß.

„Non ho capito, non hai ricevuto l’invito a cena?“, fragte sie höflich auf Italienisch.

Da Vinci ließ das Buch sinken, das er in den Händen hielt, und schlug sich gegen die Stirn.

„Verzeihen Sie, Mrs. Borrow, ich fürchte, ich habe wieder einmal die Zeit vergessen!“

Pauline wollte eben eine Antwort in Italienisch formulieren, als ihr auffiel, dass da Vinci Englisch gesprochen hatte.

„Ich hatte eine Woche, um zuzuhören und zu lesen“, fügte der Italiener, dem ihre Überraschung nicht entgangen war, hinzu, als bedürfe es einer Entschuldigung, dass er sich die englische Sprache zu eigen gemacht hatte.

„Sie lernen schnell“, bemerkte Pauline. „Hätten Sie dann die Freundlichkeit, mich zu den anderen in die Messe zu begleiten, Signor da Vinci?“

Ungelenk erhob sich Leonardo. Er trug Kleidung aus dem Schiffsvorrat, denn seine eigene war denkbar ungeeignet, um sie an Bord eines Unterseebootes zu tragen. Hosen konnte man in dieser Form in der Renaissance nicht und sie waren ungewohnt für den Italiener.

Jeder Mensch in der zivilisierten Welt kannte den Namen Leonardo da Vinci und jeder hatte Fragen, die er ihm gern gestellt hätte, jedoch war der Leonardo, der unter ihnen stand, ein sehr junger Leonardo. Er hatte die sogenannte *Mona Lisa* noch nicht gemalt und noch keine seiner Erfindungen gemacht, für die er bekannt geworden war. Es war also sinnlos, ihn zu befragen, und Flagstone hatte es geschafft, zu vermeiden, dass dem jungen Italiener bewusst wurde, welchen Ruhm er in dieser Welt genoss.

Niemand konnte voraussehen, welche Folgen es haben konnte, wenn die Zukunft die Vergangenheit beeinflusste und nicht umgekehrt.

Galant öffnete Leonardo die Tür zur Messe und ließ der Dame den Vortritt. Pauline trat ein, blieb stehen und deutete mit theatralischer Geste auf den Italiener.

„Signor ... Nein, Mister da Vinci hat Ihnen etwas mitzuteilen, Montgomery.“

Leonardo seufzte und hob abwehrend die Hände.

„Madame, Sie beschämen mich! Einen solchen Auftritt verdiene ich nicht.“

Sein Englisch war nahezu perfekt. Nur an der Betonung konnte man erkennen, dass er kein Brite war.

„Keine falsche Bescheidenheit“, begann Pauline, wurde aber von Mortimer McManus unterbrochen.

„Das Pentrakt.“

Der Satyr hielt den Kristall hoch, den man als das Pentrakt bezeichnete. Um die kleine, hoch komplizierte Maschine, der das Mineral in Wirklichkeit war, wirbelten Darstellungen, Zahlenkolonnen und Textfragmente, die sich in rasender Folge abwechselten.

„Oh nein!“

Patricia Fleure trat nahe an das Pentrakt heran und berührte eine seiner Flächen. Ein Countdown erschien.

5 ... 4 ... 3 ... 2 ...

„Verdammt!“, entfuhr es der Französin.

Null.

Eine Welle aus Dunkelheit lief durch die *Xiphos* und jeden an Bord. Die Sicht verschwamm und für einen

kurzen Moment war Schwarz alles, was man sehen konnte. Der Magen drehte sich um und ein leeres Gefühl zog sich wie ein endlos dehnbare Gummiband durch das Gehirn.

„Was zur Hölle war denn *das*?“, fluchte Flagstone entgegen seiner Gewohnheit.

„Das, mein Bester ...“, antwortete Madame Fleure langsam. „Das war ein Zeitsprung.“

Einen sehr langen Moment war es so still, dass man nur das Ticken der Wanduhr vernahm.

„Sie meinen ... wir sind eben in der Zeit versetzt worden?“, wollte sich Flagstone versichern und brach damit das Schweigen.

Patricia betrachtete die Anzeigen, die das Pentrakt zeigte, mit gerunzelter Stirn.

„So ist es. Das Gefühl ist unverwechselbar, und was ich hier lesen kann, bestätigt diesen Eindruck. Allerdings sind die Zahlen verwirrend ...“

„Wo sind wir denn hingeraten?“, fragte Perry Proctor/Beal von der Seite.

„Für mich ist die Frage eher, wann wir sind, nicht wo“, korrigierte Flagstone. „Ist das ersichtlich, Madame?“

„Leider nicht. Diese Zahlen beziehen sich auf ein fünfdimensionales Raumgitter, das mir nicht bekannt ist. Mir fehlen buchstäblich die Bezugspunkte.“

„Dann werden wir wohl jemanden fragen müssen“, stellte Mort trocken fest.

Die Sprechanlage krächzte und kündigte eine Durchsage von der Brücke an. Die Stimme von Mister Coleman,

dem Ersten Maat, war unverkennbar und ebenso unverkennbar war, dass sie sehr nervös klang.

„Kapitän auf die Brücke. Wir haben einen ... eine ... die Situation erfordert Ihre Anwesenheit. Umgehend, Sir!“

Singh drehte auf dem Absatz um und lief los, dicht gefolgt von Flagstone und Kant.

„Ich begleite Sie, Kapitän.“

„Ich ebenfalls“, fügte Vincent Kant hinzu. „Zeitreise, ich will verdammt sein! Das lasse ich mir nicht entgehen.“

„Wenn Sie nicht im Weg stehen, sind Sie willkommen“, antwortete Singh und sprang die Treppe hinauf.

Sie mussten sich an Besatzungsmitgliedern vorbeidrängen, die alle dieselben Erlebnisse gehabt hatten und nach Antworten suchten, die ihnen keiner geben konnte. Ein Ruck ging durch den Rumpf der *Xiphos* und ließ sie straucheln. Das Boot nahm Fahrt auf.

Auf der Brücke war Coleman mehr als erleichtert, als Singh mit Flagstone und Kant im Schlepptau hereinstürmte. Die eisernen Schotten waren vor den Fenstern herabgelassen worden, sodass man nur durch die gepanzerte Frontscheibe hinausblicken konnte.

„Bericht, Mister Coleman!“, forderte der Kapitän seinen Ersten auf.

„Sir, es war ... bei uns allen gingen für einen Augenblick die Lichter aus. Als ob wir blind geworden wären. Als wir wieder sehen konnten, war es draußen nicht mehr Abend. Die Sonne steht wieder viel höher ... und wir haben Besuch, weswegen ich Gefechtsalarm Eins

gegeben habe und wir die Schotten dichtgemacht haben, weil die da draußen nicht friedfertig sind ... wenn Sie selbst sehen wollen, Sir.“

Coleman trat beiseite und gab die Sicht auf das frei, was sich vor dem Bug der *Xiphos* abspielte. Wo freies Meer liegen sollte, sah Singh eine Flotte altertümlicher Schiffe, die in ein Gefecht verwickelt waren. Er konnte Segel erkennen, aber der Pulverdampf, der in der Luft hing, verhinderte, dass er Genaueres sehen konnte.

„Ich habe volle Fahrt voraus angeordnet, Kapitän, um uns aus der Schusslinie zu bringen.“

„Gut gemacht. Kurs beibehalten. Kennt jemand diese Art Schiffe?“

Singh blickte sich um und musterte insbesondere Flagstone und Vincent Kant. Singh trat beiseite und die zwei folgten der Aufforderung.

„Ich kann eine Flagge erkennen, aber sie kommt mir nicht bekannt vor“, berichtete Kant nach einem Moment.

„Ihre Augen sind besser als die meinen, mein Freund. Ich gestehe, dass ich nichts Genaueres erkennen kann. Wäre es möglich, mir ein Teleskop zu besorgen?“, entgegnete Flagstone mit zusammengekniffenen Augen.

Kommentarlos reichte Coleman ihm das Glas, das er selbst benutzt hatte.

Was er durch das Fernglas sah, verschlug Flagstone fast die Sprache. Er erkannte die Flaggen, die an den Masten aufgezogen waren. Er hatte sie in Büchern gesehen, die sich mit der berühmten spanischen Armada befassten. Die Schiffe passten ebenso in dieses Bild.

„Ich denke, wir sind im Jahr 1588 nach der alten Zeitrechnung gelandet.“

Er ließ das Glas sinken und deutete auf den Horizont.

„Sehen Sie den hellen Schimmer dort? Das sind die Kreidefelsen von Dover. Die Schiffe, die wir sehen, sind die spanische Armada.“

Ein grelles Geräusch unterbrach Flagstones Ausführung.

„Die schießen auf uns, Kapitän!“, kommentierte die Stimme eines der Brückenoffiziere.

„Wir tauchen“, ordnete Kapitän Singh an. „Mister Coleman, geben Sie Befehl ...“

„Pardon, Kapitän, aber das halte ich für keine gute Idee, vor den Augen von Hunderten von Seeleuten unter Wasser zu gehen. Wenn, müsste es aussehen, als hätten sie uns versenkt.“

Singh sah Flagstone einen Moment lang an und überlegte, ob er widersprechen sollte. Er ließ es, denn der Expeditionsleiter hatte recht.

„Kommando zurück, Mister Coleman. Wie weit sind wir von der Flotte entfernt?“

„Entfernt, Sir? Wir sind mittendrin! Wie das auch immer passiert ist, die Schiffe sind rund um uns herum aufgetaucht.“

„Schiff auf Abfangkurs, Sir!“, schmetterte die Stimme der Wache über die Brücke. „Ein Dreimaster hält genau auf uns zu.“

„Kurs halten!“, ordnete Singh an. „Gefährlich wird es bei diesen Schiffen erst, wenn wir sie von der Seite vor